

EINÜBUNG UND WEISUNG

Segen

Eine Anregung, ein Weihnachtsgeschenk zu finden

Gerade dann, wenn sich jemand neu um den anthropologischen und theologischen Sinn des Segens bemüht hat, wird er sich fragen, in welchen Formen, Gesten und Riten er nun selbst an der Weitergabe von Segen teilnehmen könne. Vielleicht ist die Zeit der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest besonders gut geeignet, sich dieser Frage zu stellen. Denn es ist die Zeit, in der wir den größten Segen Gottes, ihn selbst in Fleisch und Blut feiern; es ist die Zeit, einander mit Geschenken zu zeigen, wie sehr man sich freut über die Geburt Jesu, über das Dasein der nächsten und liebsten Menschen.

Zur Vorbereitung, ein passendes Geschenk auszusuchen, kann folgende Anregung dienen. Sie soll helfen, etwas zu finden, in dem sich der Segen Gottes für jemanden widerspiegelt. Wie entdecke ich, was ich dem anderen geben möchte? Was ist für ihn gut? Welche Überraschung soll ich bereiten?

In einem *ersten* Schritt stelle ich mir denjenigen/diejenige vor, dem/der ich etwas schenken möchte. Wer ist es? Ein Bild, eine Erinnerung kann mir helfen, die Gestalt des anderen vor das innere Auge, ins Bewußtsein zu bringen. Wie schaut der andere aus? Welche Geschichte hatten wir gemeinsam? Es geht darum, die Qualität der Beziehung zu erspüren, ja in einem gewissen Sinn nachzuerleben. Diese erste Phase kann zum Abschluß kommen, wenn mir der andere zumindest halbwegs gegenwärtig geworden ist.

Der *zweite* Schritt besteht darin, den anderen innerlich gleichsam an der Hand zu nehmen und sich so der Gestalt Jesu zu nähern. Man geht gemeinsam vor den Messias. Dies kann Jesus als das Kind in der Krippe, der Lehrer in Israel, der Gütige, der Barmherzige, der Gekreuzigte, der Auferstandene – in welcher Weise auch immer – sein. Bis dies meditativ gelingt, kann es einige Zeit dauern. Wenn es angemessen erscheint, sollte man sich auch allein vor das Antlitz Jesu, etwa vor eine Ikone, begeben.

Während der *dritten* Phase geht es darum, für den Menschen, dem man einen Segen weitergeben möchte, so lange zu bitten, bis einem angesichts der Gestalt Jesu deutlich wird, was im Augenblick für den anderen gut ist. Ein solcher Segen muß erfleht werden. Es gilt, im Gebet auszuharren, bis der Segen als konkretes Geschenk aufleuchtet – sei es durch ein innerlich gehörtes Wort Jesu, durch seinen Blick auf etwas, das als emotional positiv besetzte Vorstellung aufscheint, durch einen intuitiv erfaßten Wink des sich zuneigenden Christus. Entscheidend für die Qualität des Geschenkes ist, daß es den Charakter des Segens trägt, d. h. daß es einem wie von Gott her zugekommen ist.

In der vierten und zugleich abschließenden Gebetsphase kommt alles darauf an, den vernommenen Segen, insoweit man ihn selbst weitergeben soll, so umzusetzen, daß er dem anderen praktisch mitteilbar wird. Selbstverständlich ist hierbei die Freiheit dessen, für den der Segen bestimmt ist, zu achten. Nur in dem Maß, in dem dieser dafür offen ist, kann die Gabe Gottes zwischenmenschlich verantwortbar weitergereicht werden. So ist es gut. Wie viele unnütze und überflüssige „Geschenke“ könnten so vermieden werden, wenn man sich darauf beschränken würde! Wenn eine Gabe die Qualität des Segens besitzt, dann ist sie kostbar, sei sie auch – in bloß materieller Hinsicht – noch so gering. Solche Weihnachtsgeschenke sind wesentlich. Und dies schließt nicht aus, daß man auch etwas von der Fülle der Liebe Gottes vermitteln möchte, indem man materiell teure Dinge schenkt.

Paul Imhof, München

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Am Puls der Zeit

Erfahrungen in einer Katholischen Hochschulgemeinde

Hochschulgemeinden sind Brennpunkte kirchlichen Lebens, denn im Hochschulmilieu spiegeln sich gesellschaftliche und kirchliche Entwicklungen und Fehlentwicklungen besonders frühzeitig und deutlich. Für viele Studenten geschieht in der Studienzeit eine für später entscheidende Prägung der Persönlichkeit, und die heutigen Studenten werden in einigen Jahren die Führungselite von Gesellschaft und Kirche bilden. Soll hier aus einer – der Münchener – Studentengemeinde berichtet werden, so bleiben dies Schlaglichter auf ein Phänomen, das in seiner Komplexität und Vielfalt für niemanden ganz durchschaubar ist und dem man sich – das liegt schon in seiner Natur – nur auf dem Wege persönlicher und damit subjektiver Erfahrungen nähern kann.

Den Anspruch, Gemeinden Jesu Christi zu sein, beschrieb im Jahre 1975 die Würzburger Synode: „An der Hochschule verwirklichen die Hochschulgemeinden die Grundfunktionen der Kirche: Glaubensdienst (Verkündigung), Gottesdienst (Liturgie) und Bruderdienst (Diakonie). Es ist ihre Aufgabe, diese in ihrem vollen Umfang zum Maßstab ihrer pastoralen Tätigkeit zu nehmen.“¹ Sie präzisiert dann die Aufgabenfelder der Hochschulpastoral: „So muß in diesem Bereich eine situationsgerechte Verkündigung versuchen, Glaubensinformation

¹ *Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung im Bildungsbereich*, 8.3, in: *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung*, Freiburg 1976, 518–548, hier 543.